

Weslen auf Maden, und 2 Fuder Maden
frem.

Zusammenkunft jedesmal im Schlag.
Wöschberg, den 18. Februar 1858.

Im Auftrag des R. Kommissar:
Kreuzförster Reppler.

Großhöchberg, Gemeinde Spiegelberg.
Liegenschafts-Verkauf.

Aus Auftrag der Frau Apotheker Peter
Sander's Witwe in Hall
wird deren städtische Lie-
genschaft, welche sie aus
der Gantmasse des Gottlieb Helmle von
Großhöchberg hat übernehmen müssen, best-
ehend in:

einem 1stodigen Wohnhaus mit Schmied-
werkstätte und Scheuer zu Großhöch-
berg;

1/2 Mohn. Garten dabei,

1/2 Mrgn. Acker und Wiesen auf Groß-
höchberg; und

2 Mrgn. Wald auf Sieberbacher Mar-
kung.

am Donnerstag den 4. März d. J., Vor-
mittags 10 Uhr, Stückweise oder im Ganzen
zum öffentlichen Verkauf gebracht, und werden
die Kaufsliebhaber hierzu auf das Rathhaus
nach Spiegelberg eingeladen.

Murrhardt, den 13. Februar 1858.

R. Amtsnotariat.
Häcker.

Privat: Anzeigen.

Bachnang.

10 Wagen guten Dungs

zu verkaufen bei

Weidmann und Belz.

Bachnang. **Gute Schuh- und grüne
Wagenschmiere** empfiehlt

Eisenhieder Schwärtele.

Bachnang. **Wagen zu verkaufen.**



Einem Wagen mit eisernen Ach-
sen hat zu verkaufen

Alt Johannes Uebelmesser.

Gardthof. **Fabrik-Auktion.**

Montag den 8. März wird aus der Verlas-
senschaftsmasse des +
Lehrers Schön eine
Auktion gegen baare
Bezahlung abgehalten



werden. Es kommt zum Verkauf: 1 goldene
Uhr, etwas Silber, einige Bekleidungs-
stücke, gemeiner Hausrath, darunter 1 Armoire,
2 Pfeilerkomode, 1 Sopha, Auszugstisch, Küche-
kasten u. s. w., viele Bücher.

Bachnang. Am letzten Donnerstag ist
Jemand ein schwarzer Spitzer-
hund zugehauen. Der Eigenthü-
mer kann denselben gegen Ertrag der
Einrückungsgebühr und Futterungskosten abho-
len; wo? sagt

die Redaktion.

Schönbronn bei Graab.
Der Unterzeichnete hat circa 3000 Dach-
ziegel zu verkaufen.

Den 20. Februar 1858.

Gutbesitzer Wapser.

Bachnang. 2000 fl. Pfandpfandgeld
sind gegen gesetzliche Sicherheit auszu-
leihen und zu erfragen bei der
Redaktion.

Bachnang. **Geld-Offert.**
Gegen gesetzliche Sicherheit und 4 1/2-
prozentige Verzinsung werden 1000 fl.
sogleich ausgeliehen. Wo, sagt die
Redaktion.

Steinbach. **Geld-Offert.**
50 Gulden Pfandgeld hat gegen gesetzliche
Sicherheit zu 4 1/2 Prozent auszuliehen
Michael Kübler.

Der Bauer aus'm Zeug.

Erzählung aus dem Schwäbischen Volkleben.
(Von Paul Stela.)

(Fortsetzung.)

Marthe hatte am andern Tage ein sehr ver-
weintes Gesicht, und Jörg war noch blaßer, als
er am Abend zuvor an der Scheune gelebt hatte.
Das Mädchen ging früher als gewöhnlich mit
der Kunkel fort, und fiel ihr Blick auch etwas
trübe auf der Mutter verweinte Augen und Jörgs
blaße Wangen, so forschte sie doch nicht weiter
nach der Ursache und sprach, als sie nach Hause
kam, von lauter gleichgültigen Dingen; allein es
sah auch in ihrem Innern nicht ganz heiter aus.
Der schöne, seine Herr aus der Stadt hatte ihre
junge Güteleit und ihre Sinne gefangen genommen.
Von dem Vater begünstigt, hatte sie ihn, während
seines Aufenthalts im Dorfe, öfters ungestört ge-
sehen und gesprochen. Der junge und leichtfertige
Bruder des pfiffigen Schreibers verstand dies sehr
wohl in seinem Interesse zu benützen und hatte von

Kathrinens mit kühnerem Jährlücheln das Versprechen
erzungen, daß sie ihn als ihren Ehemann annehmen und,
weil es des Vaters Wunsch sey, auch seinen An-
dern je heirathen wolle. Als ihr jedoch in der
vergangenen Nacht auf dem Heimweg von der Kunkel
habe Jörg sein Herz und ihrer Mutter Willen eröff-
nete, kamen keine Zweifel in ihre Seele und die
Frage drängte sich ihr auf, welche Wahl wohl die
glücklichere für sie seyn möchte.

Sie hatte Georg das jetzt nur als ihren Vater
angesehen, ihr Herz schlug in seiner Nähe nie lauter
als sonst; doch als er ihr so offen und ehrlich seine
Liebe und sein Leid kund that, ihr sein Glück zu schil-
dern als Bauer des Berges, sie als seine Bauern an
der Seite, die treue liebe Mutter dabei, und ihr aus
innerer Ueberzeugung vorstellte, wie sie nicht glück-
lich in der Stadt werden könne, wie der Oberkellner
nur um ihres Vaters Reichthum willen sie zum
Weibe haben wolle, da wurde ihr warm und bang
um Herz und Sinn, und es war ihr, als stünde
ein Engel neben ihr, der ihr zusprach: Glaub's
dem Jörg, er hat Recht.

Schon hob sie die Hand empor, sie ihm hinzu-
reichen mit dem Versprechen, Alles wohl zu bedenken,
da bligte ihr an dem Finger dieser Hand ein dritter
goldener Ring entgegen, den der Vater ihr heute
Abend daran gesteckt und dabei gesagt hatte, er sey
von dem Oberkellner, der sie ermahnen lasse, nicht
zu vergessen, was sie ihm versprochen. Sie ließ
die Hand wieder sinken, blickte auf dies Erinnerung-
zeichen, und ihre jugendliche Brust wogte bestig,
ihre Wangen glühten. Sie dachte plötzlich bald mit
Ehru, bald mit Wonne der Jährlüchler Karls,
die den beiden und einfachen Georg schnell
wieder aus ihrem Herzen verdrängten.

„Laß gut seyn, Jörg!“ sagte sie rath. „Was
du und die Mutter wollen, kann nicht mehr seyn;
dafür ist's zu spät; doch es wird Alles schon recht
werden nach des Vaters Willen.“

Damit eilte sie davon.

Es wurde nun Georg zur Gewißheit, daß, was
er so gern nicht geglaubt hätte, sie des Oberkellners
Ehru sey. Sein gutes, treues Gemüth klagte
wenigst über sein eigenes trauriges Geschick, als
über Kathrinens Unglück, denn ihre Zukunft erschien
ihm in unheilvollem Lichte.

Einige Wochen später führte der Bergbauer
Kathrinens in die Stadt.

Marthe hatte um ihres Kindes willen noch ein-
mal versucht, ihren Mann ins rechte Zeug zu bringen,
doch als sie sah, daß Alles nichts nütze, ergab sie
sich schüchtern ruhig darin. Gewalt konnte sie keine
anwenden, sonst hätte sie es vielleicht probirt. Kalt
sagte sie Mann und Kind Ade, aber ihr Auge folgte
Kathrinens, so lange es noch eine Spur von ihr er-
scheinen konnte, dann ging sie langsam hinaus in
ihre Kammer und drach dort tröstlos zusammen;
das Mutterherz rief laut nach dem Kinde, das es
verloren glaubte; doch keine erlösende Thräne
löste das peinliche Band von der schmerzhaft zu-
sammengeschürzten Brust, welche den Lebenshauch
nur noch in unregelmäßigen, kampfbahnen Erussern
hervorstieß.

So lag sie lange auf den Knien, die Arme
über einander gelegt auf der dunkel bemalten Kiste,
welche sie einst als junge, stolze Bauernmutter schwer
betradt in das Haus des Bergbauern gebracht hatte,
und presste fest den Kopf darauf.

Nach einer Weile öffnete Georg leise die Thür.
Er trug das kleine Kind der Bergbauern behutsam
in den Armen und große Thränen rollten über des
braven Burgers braune Wangen. Regungslos
stand er da, starrte bald das Kind, bald das zu-
sammengeschürzte Weib an und wußte nicht recht,
wie das am besten zu thun sey, was sein Gefühl
ihm eingegeben hatte, um ihr Weib zu lindern. Laut-
los stredte er das schlummernde kleine Wesen der
Mutter hin; aber sie sah es nicht. Sie war nur
beschäftigt mit dem von ihr geliebten Kinde und
vergah darüber, daß sie noch ein anderes besaß.
Da schrie plötzlich das kleine Kind durch Georgs
sanfte Bewegung, mit der er es der Mutter hin-
reichte, in seinem Schlafe gekost, laut und kläg-
lich auf.

Marthe blickte empor, sprang in die Höhe, riß
das Kind aus Georgs Armen, drückte es fest an
sich und bedeckte es unter heißen Thränen des Jam-
mers und der Freude mit ihren Liebeslungen.

Leise rief Georg sich hinweg.

Eine Stunde später kam die Bergbauern ruhig
mit dem Kinde auf dem Arme die Treppe herunter,
besorgte ihre Geschäfte in gewohnter Weise und
sprach lange nichts mehr von ihrem Manne und
ihrem Tochter.

Zwei Jahre später wurde Kathrine Karls Frau
und eine angesehenene Hauswirthin in der ehemaligen
Reichsnach. Der Schwager hatte seinem Bruder
eine nette Wittichalt gekauft, wosur dieser ihm
jedoch Kathrinens reiches Heirathsgut verpfänden
musste. Es wurde eine große Hochzeit in Ulm ge-
halten, auf der aber weder die Bergbauern noch
Georg, noch sonst ein Verwandter vom Dorfe er-
schien. „Wir passen nicht zu dem Herrleut“, sagten
sie Alle, und Anders, welcher nachgerade ankam,
sah seinen Weibes und seiner Bauernadlung zu
schämen, was damit gedient.

Er hatte sich ein großes, hübsches Haus oben
in seinen Gärten bauen und modern einrichten lassen,
doch bewohnte er es nur selten; denn da Marthe
sich durchaus nicht bestimmen ließ, den Bergbauern zu
verlassen und andere Sitten und Gebräuche anzu-
nehmen, so wurde ihm auch ihre Nähe im Bauern-
hose peinlich. Er zerfiel darüber gänzlich mit ihr,
und kam er ins Dorf, so ging er am Bergbauern vor-
bei, ohne einzusprechen; er spielte jetzt ganz den
vornehmen Herrn, trug moderne Kleidung, sehr
narr noch in einer Ehre und betrauerte die Bauern
von Oben herab. Man sah ihn zwar deshalb
spöttlich von der Seite an; allein das Geld flößt
überall, wenn auch nur äußerlich, Respekt ein, und
so retrogte man auch im Allgemeinen ihm diesen
im Dorfe nicht; doch machte sich häufig ihm gegen-
über, wenn er in den grünen Baum kam, jene derbe
Offenheit Luß, die den Bauern der Alb so sehr
charakterisirt, und er kam nicht selten tief beladung
in sein schönes, aber einsames Haus zurück. Drum

war er auch größtentheils, wenn seine Geschäfte es erlaubten, in Lilm bei seiner Tochter.

In den ersten Jahren war Kathrine ziemlich verknügt und ihr Vater gefiel sich sehr in ihrem Hause, doch ihr Mann, der des Bergbauern Reichthümer für unerschöpflich hielt, dachte wild drauf hinein, verschwendete große Summen mit lukrigen Speculationen und vernachlässigte bald gänzlich sein Geschäft und noch mehr sein Weib, das er nur um ihres Geldes willen arbeitend hatte, und die ihm, nach kurzer Zeit an ihrer schönen Jugend, als peinliche Zugabe erschien. Er verpöbelte das hübsche Weib der Aldrodier, welches sich auch unter der Erziehung der Frau Bergbauern nicht ganz abgeschliffen hatte, und in den organischen, morbiden Anlagen unvortheilhaft zum Vorschein kam, und warf ihr auf rohe Weise ihre hässliche Herkunft vor. Sie hatte sich zwar mit dem leidenschaftlichen Weibe der Jugend Manuere von dem höchsten Tone angefangen, und gefiel sich im Anfange recht gut darin, doch das treue Gemüth, das ihr aus der Heimath geblieben, wurde durch das Betragen ihres Mannes tief verletzt, am meisten, als ein liebliches Kind an ihrer Brust lag, um das er sich nicht viel bekümmerte.

Die rasche Kathrine in stillen, einsamen Nächten, die ihr Mann durchschwärzte, mit Wehmuth an die frohen Tage auf dem Bergbause, an die Liebe ihrer Mutter und an Georgs treues Herz.

Ihr Mann wurde immer ausschweifender und roher gegen sie, und wollte sie nur einigermaßen erträgliche Tage haben, so mußte sie stets darauf bedacht seyn, ihrem Vater neue Summen abzubringen. Dieß wurde endlich dem Bergbauern zuviel, und da er sah, daß er im Hause seines Schwiegervaters nur willkommen sey, wenn er einen Sad voll Geld mitbrachte, sagte er seiner Tochter auf längere Zeit Ab.

Er zog sich auf's Dorf zurück, doch sorgte er zuvor für Unterhaltung. Er füllte seinen Keller mit Wein und nahm eine geschickte, sehr hübsche Köchin mit hinaus. Der Schwiegervater folgte ihm bald nach. Sie mußten einige Zeit mit ihren Speculationen inne halten, denn man legte ihnen, und mit vollem Rechte, manche Unbehilflichkeiten zur Last; diese mußten sich erst wieder vergessen machen, ehe man neue Geschäfte unternehmen konnte. Einzeitweilen wollten sie der Ruhe pflegen und sich, so gut es ging, auf dem Lande unterhalten. Da sie jedoch an ein herumziehendes Leben und manche damit verbundene Genüsse gewöhnt waren, wurde es ihnen bald zu still und langweilig in Andres schönem Hause.

„Wir wollen das Bauernneß kultiviren“, sagte der Schwiegervater eines Tages zu dem kultivirten Bauern. „Wir wollen sie lehren, was es heißt, fidel leben. Ich sah ein paar hübsche Weiber und Mädels im Dorfe, mit diesen wollen wir beginnen.“

Andres kratzte sich hinter dem Ohre und meinte, das werde so geschwind nicht gehen; allein der Schwiegervater versicherte ihn, daß auf dieser Erde dem Gelde nichts widerstehe, — und das war, was der Geldgierige am leichtesten glaubte. Es gelang ihm auch einige schlechte Streiche mit Hilfe der verschmitzten

Hausbälterin des Bergbauern; doch es wurde ruckbar und Schimpf und Haß verfolgte die Einnahmeverderber, ja man brachte es sogar vor das Amt. Allein dieses konnte sich natürlich nicht um des reichen Mannes Privatangelegenheiten kümmern.

Martbe wurde allgemeyn bedauert. Sie wußte es, doch diese Theilnahme kostete sie nicht, und sie wäre sicher ihrem Jammer unterlegen, wenn nicht die Liebe und Sorge für ihr Kind und Georgs treue Anhänglichkeit sie aufrecht erhalten hätten. Da jedoch das Aergerniß über ihres Mannes unstillbares Leben sich immer lauter in der ganzen Umgegend, und beyon ders in der Gemeinde ausbreitete, beschloß sie, noch einen Versuch zu wagen, ihn zur Erkenntniß seines Unrechts zu bringen. Sie überwand ihren Widerwillen und ging den schwersten Gang ihres Lebens, in das Haus, das sie noch nie betreten hatte, zu ihrem Manne, gegen den sich ihr ganzes inneres Eeyn empörte. Ein Schauer durchschüttelte sie, als sie die Schwelle anjog und die Hausbälterin ihr die Thüre öffnete.

„Was wollt Ihr?“ ruhr diese sie an. „Zu meinem Manne“, erwiderte Martbe und wollte die Treppe hinauf.

„Das kann nicht seyn“, rief unverschämt die Hausbälterin. „Der Herr ist nicht ganz wohl, man darf ihn nicht stören.“

„Er muß es sich schon gefallen lassen“, sagte ruhig und entschieden die Bäuerin und stieg die Uvertschämte zur Seite.

In wenigen Minuten stand sie in dem reichen, aber geschmacklos eingerichteten Zimmer ihres Mannes. Das Wappenstein der Wand begleitete sie bis unter die Stubenthüre, doch schnell schlug sie diese zu, schloß sie ab und stand allein vor Andres. Sie blickte ihn unverwandt eine Weile an; sie mußte sich erst überzeugen, daß der Herr, der vor ihr stand, auch wirklich der ehemalige Bergbauer, der Vater ihrer Kinder sey. Es wurde ihr bei seinem Anblicke ganz wiet im Kopfe. Er lag in grell buntem Schlafrode auf einem weichen, rothen Kanapee, eine Cigarette im Munde. (Fortsetzung folgt.)

Höchst traurige Geschichte, so sich mit einem Mädchen zugetragen.

In unserm lieben Schwabenland, Da liegt ein Städtchen wohlbekannt; Dasselbst kam vor kaum sechzehn Jahren Zur Welt ein Kind mit blondem Haaren. Doch hier könnt Ihr's im Bilde sehn, Was mit dem Mädchen ist gesch'hn.

Sie blüht wie eine Rose schier, Beschaidenheit ist ihre Zier; Sie trug die Kleider schlicht und recht, Ihr kurzes Rod war auch nicht schlecht. Doch als sie fünfzehn Jahre zählte, Da hat ihr Satan nachgehelt.

Der Hochmuthstempel kam heran, Wie doch der Mensch sich ändern kann!

Ich seht, ihr Rod wird immer weiter, Zurge trägt sie Pariser Kleider. Und als der letzte Penny erschien, Kaufft sie sich eine Crinolin'.

O liebe Peute, höret und seht, Wie's mit dem Mädchen weiter geht! Auch in den heißen Sommer Tagen Thut sie die Crinoline tragen. Ein Donnerwetter läßt sich sehn, O Stahl im Rod, wie wird dir's geh'n!

Der Blitz, — kaum kann ich es Euch sagen, — Hat in die Crinolin' geschlagen, Und Feuer fängt ihr Kleid und Leib, Das ist doch auch kein Zornverleib! In Flammen steht die arme Maid, Und stirbt vor Feuer und Herzeleid.

Das Feuer hat ein End' gemacht Der Schönheit und der Kleiderpracht. Und statt des Mädchens steht, — o Schmerz, — Man nur ein ausgebranntes Herz. Drum, Mädchen, mecht Euch diese Lehr', Tragt keine Crinolinen mehr.

Ueber Schloffer und sonstige Schlosserarbeiten

gibt der deutsche amtliche Bericht über die Pariser Industrie-Ausstellung (Seite 357) interessante Mittheilungen, wovon namentlich auch der schönen und billigen französischen Schlofferarbeiten rühmlich gedacht ist. Ein reichhaltiges Sortiment Schlofferwaaren aus den ersten Werkstätten Frankreichs ist nunmehr für das Ausland zu erlangen worden, welche sich nicht nur durch die schöne und exakte Arbeit, sondern auch durch Wohlfeilheit der Preise und durch viele neue und sehr zweckmäßige Vorrichtungen auszeichnen.

Unter denselben befindet sich eine Sammlung hübsch gearbeiteter und billiger Schloffer von verschiedenen neuen Konstruktionen und für verschiedene Zwecke, vom massiven Giesengießschloffe an bis zum feinen und zierlichen Schloffe einer Toilettenbüre; Thürschloß, neuer Art, mit eingelassenem Griff und Schloß; Thürbalken, Thürangeln, Thürbänder in ihrer verschiedenen Anwendung, auch mit Rollen; Thürgriffe verschiedener Art, Thürgriffe mit Vorrichtung zum Öffnen der Thüre mittelst eines angebrachten Fadens, welcher jedoch auslöschbar ist, wodurch das Öffnen der Thüre von Außen auch verhindert werden kann; Riegel für Kästen mit Federdruck verschiedener Art; Riegelkästen mit Schließbedeck und Federdruck, zur Vermeidung des Einbringens von Unreinigkeit in die am Boden angebrachten Riegelöffnungen; Vasculen für Kästen; verschiedene Gegenstände von vielfach neuer und sehr zweckmäßiger Konstruktion und musterhafter Arbeit bei billigen Preisen. — Dem Industriellen ist in dieser Sammlung Gelegenheit gegeben, neue Ideen nicht nur hinsichtlich der von ihm zu fertigenden Arbeiten zu gewinnen, er wird auch durch eine

aufmerksame Betrachtung derselben auf nothwendige Verbesserung in der Einrichtung der Werkstätte hingewiesen. (Verwechtl. v. Würst.)

Stiefelschmiere für Jäger,

weche jedes Leder wasserfest und geschmeidig macht. Für alle Jagdschuharten, wie für einen Jäger, der gern einen trocknen Fuß hat, kann nachstehende Schmiere nicht genug empfohlen werden.

Man nimmt für 3-4 Lt. Kautschuk, schneidet es in möglichst kleine Stücken und löst sie in klarem Spiritus auf. Für 3-6 Lt. Spiritus ist genügend. Ist der Kautschuk aufgelöst, dann nimmt man eine kleine blecherne Büchse, thut für 4 Lt. Schweinefett hinein, läßt es am warmen Ofen zerfließen und gibt einen guten Theil der Kautschukauflösung dazu, die ebenfalls vorher warm gemacht worden ist. Dies geschieht am besten in einem Glase, das entweder in heißes Wasser oder Sand auf den Boden gesetzt wird. Wenn die beiden Theile, Kautschukauflösung und Schweinefett, zusammengedampft sind, werden sie tüchtig umgerührt und ihnen noch für 4 Lt. gelobtes Leinöl zugegossen, und das Ganze nun so lange durcheinander gerührt, bis es fast erkaltet und etwas erdichtet ist.

Will man Gebrauch von dieser Schmiere machen, so werden die vorher von allem Staub und Schmutz gereinigten Stiefel in die Nähe eines Ofens gebracht und erwärmt. In das geschoben, so schmirt man die Schmiere, etwa mit einer alten Zahnbürste, auf das Leder und brinnt sie vorzüglich in die Nähte, worauf man sie am warmen Ofen in das Leder einreiben und abtrocknen läßt. Schmirt man auch die Sohle damit, so bleibt nicht leicht Schnee daran hängen.

Tages- Ereignisse.

— Paris, 20. Febr. Der Prozeß wegen des Attentats wird am 25. Febr. beginnen, und Pierre von Olivier vertheidigt werden. (I. D. d. H. T.)

— Brüssel, 15. Febr. In Antwerpen ist der englische Dampfer „Dolphin“ mit 27 Risten eingetroffen, welche die Geschenke der Königin Victoria, des Prinzen Albert und anderer kaiserlichen Personen für den Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen und seine Gemahlin enthalten. Unter den Geschenken der Königin von England befindet sich eine silberne, von Bernardino Cellini gefertigte Schüssel.

— Unter den Festgeschenken in Berlin ist ein Modell des britischen Linienschiffs „Wellington“, kunstreich aus Glasern zusammengesetzt, eine große Torte, aus wohlriechenden Eiseln zusammengesetzt, aus der Parfümerie-Fabrik von Großmann und zahlreiche andere. Der Buchhändler Reubert hat einen Dampfsack überbracht, den er die Melodie der beiden Nationalhymnen pfeifen gelehrt.

— Konstantinopel, 7. Febr. Die außerordentliche Strenge des Winters währt fort. Der Sultan hat aus seiner Privatkassa eine Million Piaster zur Unterstützung der Armen angewiesen.

und die Frauen seines Harems lassen Dedem und Holz verteilen.

— Aus Petersburg wird ein großer Sieg der Russen über die kaukasischen Völker gemeldet. Die Usunkte, die Schwanz hierüber ausgehüllt hat und die uns ausnehmend misgibt, lautet:

Dullung.

Unterschiedener bezeichnen damit, von der vererbten russischen Kommandantenschaft zwei Niederlagen und ein Schlagen das empfangen zu haben, und erklärt sich für diese wichtige Bezahlung seinerzeit verständig, alle Völker, Dorfs und Landkosten der sogenannten Tschetschens an eine hochwohlachtbare russische Herrschaft zu überlassen. — Zugleich mache ich mich verbindlich, dem „russischen Todten“, der durch meine Schuld gefallen ist, eine lebenslängliche Pension von 300 Rubeln zu bezahlen. Tschetschens, am Weihnachtstag des Jahres 1274 die Hofkammer.

Schwanz.

Emir von Tschetschens. Kaffel und abgrundunmittelbarer Kürh der kaukasischen Berge.

(W. Puntch.)

— In Paris gibt es auch einen Tanisomponisten, Namens Strauss, aus dem Oben gerührt. Viele Franzosen halten ihn für den wüthlichen Wiener-Ausputzmeister. Der überdenkende Herr Strauss soll überaus nicht der Mann sein, der ein so gutes Capital, wie sein Name ist, tot liegen läßt. Dem Pariser Publikum aber, das schon so manchen Strauss durchgemacht hat, ist es bereits gleichgültig, nach wessen Seite es langt.

(W. Puntch.)

— Kürh Stanislaus K* gab zu seinem Weibstage ein glänzendes Bankett. Einer der Gäste, der Prinz de Planc, erhob sich und kündigte an, er beabsichtige, der Gesellschaft ein Räthsel aufzugeben. Es ist ein dreifaches Wort: „Das Erste ist ein Gebet zu schweigen; das Zweite gibt ein angenehmes Getränk; das Dritte ist ein Thier, welches beiß; das Ganze ist unter geübter Gastgeber!“ Nach längerem Rathen gab ein Gast folgende Auflösung an: „Das Erste heißt Et! das Zweite Arie, das Dritte Laus — Stanislaus!“ — „Gestohlen“, sagte de Planc, „unter vererbter Wirth Stanislaus lere hoch“, und die Gesellschaft ließ kühnlich die Gläser klingeln. Ein hartböziger alter Edelmann, welcher beim Ausdringen der Gesundheit nicht gemerkt hatte, daß das Räthsel bereits gelöst sey, stand gleich nachher auf und jagte laut und vernehmlich: „Meine Herren, die Auflösung des Räthsel ist — Schweinbunt. Die erste Silbe Sch!! die zweite Wein! die dritte Hund! — Schweinbunt!“ — Es entstand allgemeine Heiterkeit. — „Aber“, rief man ihm zu, das Ganze soll ja unser vererbter Herr Gastgeber seyn!“ — „Wenn's ihm Vergnügen macht, so habe ich nichts dagegen!“ war seine Antwort.

— Cines Tages haben die Juden den König Friedrich II. um die Erlaubniß, den Regen tragen zu dürfen. Herr, antwortete er, unter der Bedingung, daß Sie ihn auf der rechten Seite tragen.

— München, 14. Febr. Die am 8. Febr. stattgehabte Hinrichtung eines Raubmörders hat dem

Volksaberglauben wieder großen Vorichub gebracht. Am nächstfolgenden Tage war nämlich hier Festschickung, und da wurden denn die Zahlen, welche auf den Fingerringen des Jagers, z. B. sein Alter, sein Weibstags u. dergleichen besetzt. Dadurch wurden sehr viele Kinder und Tieren gewonnen, ein Gendarm aber, der den Unfall erlitten hatte, auf die Zahl 48 zu setzen, weil der Unglückliche in der Weibstagszelle Nr. 48 die letzte Zeit verbracht worden war, gewann die Summe von 52,000 fl., welche ihm auch unverzüglich ausbezahlt wurde. Er bezieht sich unmittelbar darauf seine Entlassung zu nehmen und in seine Heimath zu eilen, um zu heirathen. Bei Hinrichtungen wird hier immer in unabweisbarem Maße auf die aus dem Leben der Fingerringen sich ergebenden Zahlen in's Auge gefaßt. (D. A. Z.)

— Karlsruhe, 18. Februar. Der niedrige Wasserstand des Rheins hat, wie anderwärts, so auch bei Mannheim den Versuch Anlang gemacht, den Fluß zu durchschneiden. Derselbe wurde gestern Nachmittag durch den Bad- und Schwimmermeister J. Hartmann von Wiesbaden ausgeführt. Er betrat, einen langen Stab mit einem Haken in der Hand, das Rheintal von dem linken Ufer aus und schritt, in mannichfachen Wendungen den schmalen Stellen folgend, mühsam durch die Klüben des Stromes, am fließenden Ufer oberhalb des Pfandbaues glücklich wieder heraustrittend. Das Wasser war ihm an der tiefsten Stelle bis unter die Arme gestiegen. Die Prudenzen begleiteten den letzten Wagnere zur Verhütung eines etwaigen Unglücks ganz nahe mit Röhren. Eine große Zuschauermenge wohnte dem seltenen Schauspiel bei. (Karler. Z.)

— Wannheim. Anfangs Februar, als die Hasenjagden im vollen Gange waren, verbreitete sich in dem, eine Stunde von hier entfernten Orte Heidenheim allmählig das Gerücht, es sey in der Gemarkung ein Hase mit Hörnern bemerkt worden. Immer bestimmter wurde die Behauptung, immer heftiger die Debatten darüber. So geschah es, daß eines Tages eine Anzahl Heidenheimer Nimrode ausgezogen, des edlen Waldwerts zu pflegen. Nachdem sie eine Zeitlang ziemlich Vergebungen in dem Geschlechte des armen Kampfe angesetzt hatten, legte im Verlaufe der Jagd der Unglückliche auch auf einen einsam springenden, ziemlich entfernten Hasen an, und obgleich beinahe gleichzeitige verschiedene andere Schüsse fielen, konnte man doch wahrnehmen, daß der feinste das Thier erlegte. Einer der Beschenden, welcher dasselbe sofort fixirt hatte, eilte nach ihm hin, schlug, als er an Ort und Stelle war, mit dem Ausdruck des höchsten Staunens die Hände über dem Kopfe zusammen, hob das Thier in die Höhe und schrie wie besessen: Der Hase mit den Hörnern! Der Hase mit den Hörnern! — Alle stürzten herbei, voran der Unglückliche, der sich siegreich seiner Beute bemächtigte; es sprangen aber Andere hervor und machten sie ihm streitig, da sie von ihrer Kugel getroffen sey. Der bedenkliche Zwist drohte zu entstehen, endlich gelang es aber doch die Nebenbuhler zu zer-

spalten, es wurde schließlich der Preis des Jagers dem Einzelwirth einzeln zuerkannt. Man setzte ihm einen großen Blumenkranz vor und, vor ihm her der Hase auf einer Stange, hinter ihm die übrigen Jäger, so wurde im Triumph in Heidenheim einbezogen. Alles strömte da zusammen, bevanderte und verherlichte den Helden des Tages, in seiner Preisfeier die ganze Jagdgesellschaft die Nacht durch regierte. Der Hase wurde nun hierher gebracht und bei einem Hutwirth, Namens Wacker, der ziemlich bedeutende Besitztümer hat und einen Hof hat, zur Schau ausgestellt. Von einigen Jagdliebhabern wurde das Thier untersucht und sein Hörnerbüschel als ächt, z. B. als auf eigenem Grunde und Boden gewachsen anerkannt. Die ganze Jagdgesellschaft sah sich das Räthsel an; es fehlte natürlich nicht an alten Jägern, welche auf's heftigste versicherten, vor 20, 30 oder 40 Jahren auch einen gebornen Hasen gesehen zu haben; ein hiesiger reicher Jagdliebhaber kaufte die Karthel zu einem hohen Preise an, und reiste ab, sie nach Frankfurt a. M. zum Auktions- und Auktion zu senden. Auf einmal wurden von Judenheimer Tabakjuden bedenkliche Gerüchte hierher gebracht, die zu einer abentheuerlichen genaueren Untersuchung des Hasen Anlaß gaben. Man, o Jammern, man fand, daß die Hörner eingestekt waren, aber auf eine so kunstvolle Weise, daß selbst ein Sachkundiger Räthe hatte, es zu entdecken. Die Hörner waren nämlich auf einem Bleche befestigt und dieses unter das, über den Augen beginnende Fell äußerst geschickt eingezogen. — Drei Stunden später, und der Hase wäre nach Frankfurt abgegangen gewesen, um da vielleicht die nämliche Rolle zu spielen. Es stellte sich nun heraus, daß die ganze Expedition von einigen jungen Heidenheimern ausgegangen war, von denen einer, ein Blecharbeiter, die Herrichtung des Hasen übernahm. Die anfänglichen Gerüchte, das gleichzeitige Schließen auf der betr. Jagd, der nachher entsetzliche Streit, die Veremigung, Alles war verabredet und wurde, wie man zugedenk wird, in gelungener Weise durchgeführt. Die Täuschung des Einzelwirths wurde dadurch bewerkstelligt, daß Derjenige, der zur Beibehaltung des geliebten Hasen eilte, den gehörigen unter einem Mantel verdeckt hielt, bei dem Niederbücken schnell mit dem erlernten vertauschte und dann seine Rolle zu spielen begann. Seitdem stehen sich in Heidenheim zwei Parteien gegenüber, gegen deren Feindseligkeit diejenigen der Montecchi und Capuletti völlig verschwunden. Die Sache war bis tief in die Nacht gedungen, und da man die Abendung nach Frankfurt schon gesehen glaubte, so reisten leidenschaftliche Jäger eilig dahin, um — ganz in der Stille wieder nach Hause zu kehren. Das ist die vollständige, wahrhaftige Geschichte vom gebornen Wunderhase.

(Auswanderung aus Mecklenburg-Schwerin.) Nach den Angaben des Staatskalenders sind im verwichenen Jahre 4388 Personen mehr geboren worden als gestorben. Dennoch hat sich die Bevölkerung nicht vermehrt, sondern um 2333 Personen vermindert, indem 7221 ausgewandert sind. An-

statt 342,064 Seelen zählt somit das Land nur noch 339,231, oder auf die Quadrarme 2210, dies 11/2 weniger als im Vorjahre. Am nächsten ist die Auswanderung auf den österreichischen Wäldern (welche 13,960 Seelen zählen) gewesen, weil die Niederlassung, ausgenommen für die nothwendigsten Tagelöhner, nicht nur schwer, sondern unmöglich ist. Alle Auswanderer also, welche ein Handwerk oder Geschäft erlernen, müssen über den Ocean wandern.

— Der Werth des auf der Welt circulirenden Goldes beträgt ungefähr 1,200,000,000 Franken und der jährliche Verlust davon 3 1/2 Prozent. Der Goldverbrauch für Kunst- und Industrieartikel beträgt 150,000,000 fr., wovon auf England allein ein Drittel kommt. Doch in Birmingham werden 1000 Unzen Gold jede Woche zur Reifensabrikation verwendet. In London braucht man wöchentlich 400 Unzen und an andern Orten Großbritannien in derselben Zeit 150 Unzen zu Goldarbeiten. Eine Goldschmelze in Haffordshire braucht jährlich für 17,500 fr. Gold zu Verarbeitungen. Endlich verwendet man in England jedes Jahr ungefähr 500 Unzen zur Verfertigung von Goldschmuck.

(Vollst. Post.)

— Bei einem Kaufmann zu Paris fragten vor einigen Nächten die Waive um 125 Franken Spielmarken auf. Wie es sich hat, mündete ihnen die Gummi Lösung auf denselben ganz besonders.

— In einem Landhause bei Vendome wohnt Witwe D*, welche im Jahre 1756 geboren wurde, 1774 sich verheiratete und seitdem immer noch dasselbe Haus bewohnt, seit 1784 mit einer Frau D* welche jetzt im 90 Jahre ist, aber der die Frau D* oft noch, wenn sie verdrießlich ist, zuruft: „Kurzweg, meine arme, kleine Magdalena, aus Dir wird nie etwas!“ Frau D* erseut sich eines ungewöhnlich starken Gedächtnisses und hat die Brille, die sie eine Reihe von Jahren gebraucht, wieder bei Seite gelegt.

— Stuttgart, 19. Febr. Ein herrlicherer innigerer Empfang ist wohl nicht leicht einem Fürsten zu Theil geworden, eine kühnliche Rundgang der Freude und des Jubels über die glückliche Wiedergemeinung eines Regenten wohl selten erlebt worden, als gestern Abend beim Geheinen des Königs im hiesigen Hoftheater, wo derselbe seit seiner Erkrankung zum ersten Male wieder sich zeigte. Lange anhaltende Hochrufe ertönten auf tausend Stellen, als der König in seine Loge trat, und wiederholten sich, als am Schluß der Duvetteure der zur Aufführung gekommenen Oper „Sira-vella“ das „Heil unserem König, Heil!“ ertönte. Der König erhob sich dabei wieder von seinem Sitze und dankte, die Hand auf's Herz gelegt, durch wiederholte Verbeugungen gegen das Publikum. Die ganze kgl. Familie war gleichfalls im Theater anwesend, und die Prinzessin Marie, älteste Tochter des Königs, eilte gerührt in die k. Loge und küßte ihren Vater, worauf auch der Kronprinz eintrat, dem Vater herzlich die Hand drückend und zwischen ihm und der Königin Platz nehmend. Die Drey-

tationen vom Land für die Beglückwünschung des Königs langen noch immer täglich hier an und werden auf's Freundschaftlichste empfangen.

— Stuttgart. An dem letzten Bankraub Weiß jun. wird auch der Hund des Repler-Denkmal verloren sein, welcher seit längerer Zeit zur Errichtung eines Denkmals für den großen Astronomen in dem Heimatorte desselben (Weil der Stadt) gesammelt wurde und welcher bei Weiß deponirt war.

— Stuttgart. Die württemberg. Staatsbahnen ergaben im Januar dieses Jahres für 433,949 Personen und 435,490 Gentner Güter eine Gesamtumsatzabnahme von 204,192 fl. Im Januar 1857, waren für 127,695 Personen und 518,545 Ctr. 226,442 fl. eingekommen worden.

Charade.

Die ersten Epithen werden auch
 Den Tisch genau beschnitten,
 Du bist mir alle, um und ich
 Zu Waße arden - denn.
 Zwar hat der Herr nicht selbst davon,
 Doch seiner blauen Waße,
 Doch gibt er, was er geben kann,
 Das Adliche und reiche
 Du bist zu viel im Vorungort
 Durch die weibliche Plo, I,
 Und alle Tischgespräche dort
 Sind rechtlich erste Worte.
 Die dritte Epith ist dem Raum
 Die Schmutz durch Paar - runden,
 Doch wird's die rauben erste Raum,
 So bist du in dem dein Raum
 Nicht mehr den Schmutz arunden.
 Das Wa - je recht erhaben dort
 Das Gliche zu je ra,
 So ist er sich zur die itzung fort
 Und will der. Ort zu rauben,
 Die Auch hat die id auf - Rül,
 Die d - matische, dem Groude,
 Und - inarweid' ra's für die Welt
 Die Anacht und der Groude.

Auflösung des Räthels in Nr. 15:
 Wein Eid - Weineid.

Strümpfelbach, Gerichtsbezirk Badnang.

Hofguts-Verkauf.

Das in dem Murrthal-Boten schon öfter beschriebene Johannes Belz'sche Hofgut kommt Samstag den 27. d. M.,

Morgens 8 Uhr, unwiderruflich zum **letztenmal** auf dem Rathhaus zu Strümpfelbach zum öffentlichen Verkauf.

Den 22. Februar 1858.

K. Gerichtsnotariat.
 Stahl, A.B.

Badnang, erdriest, gedruckt und verlegt von J. Helwig.

Mittwoch  G. Jung.

Badnang.

Logis zu vermieten.

Unterzeichneter hat sein mittleres Logis zu vermieten, welches besteht in 3 Zimmern, schöner heller Küche mit Kunstheerd, Holzammer und geschlossenem Keller.

Karl Noob.

Badnang. [Brod-Taxe.]

8 Pfund gutes Kernenbrod 22 fr.
 Gewicht eines Kreuzerbrods 7 1/2 Loth.

Winnenden. Naturalienpreise vom 18. Febr. 1858.

Fruchtgattungen.	Dobst.		Wein.		Widerst.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	13	—	12	30	—	—
„ Dinkel . . .	6	34	6	29	6	18
„ Haber . . .	7	30	6	47	5	30
1 Elmer Gerste . . .	1	6	1	4	1	—
„ Weizen . . .	1	32	1	30	1	24
„ Roggen . . .	1	24	1	20	—	—
„ Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	1	48	1	40	1	20
„ Linen . . .	2	12	2	—	1	48
„ Ackerbohnen . . .	1	32	1	24	1	20
„ Weisfloren . . .	1	16	1	12	1	8
„ Widen . . .	1	52	1	40	1	20

Wollbronn. Naturalienpreise vom 20. Febr. 1858.

Fruchtgattungen.	Dobst.		Wein.		Widerst.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	12	38	12	33	12	19
„ Dinkel . . .	6	34	6	6	5	9
„ Weizen . . .	13	30	13	30	13	30
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	9	—	8	46	8	30
„ Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	7	—	6	52	6	24

Goldfurt.

Frankfurt, den 20. Febr. 1858.
 Biskolen 9 fl. 32 - 33 fr.
 Br. Friedrichsd'or 9 fl. 34 - 35 fr.
 Holl. 10 fl. Stüde 9 fl. 40 1/2 - 41 1/2 fr.
 Dukaten 5 fl. 26 - 27 fr.
 20 Frankenstücke 9 fl. 17 1/2 - 18 1/2 fr.
 Engl. Souverain 11 fl. 38 - 42 fr.
 Br. Kassinsdrine 1 fl. 44 1/2 - 45 fr.

Der Murrthal-Bote,

gleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je in einem Langen Pozen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich fl. 15 fr. Neuzugler jeder Art werden mit 2 fr. die spätere Seite oder deren Raum berechnet.

Nr. 17. Freitag den 26. Februar 1858.

Amliche Bekanntmachungen.

Badnang. Die Schultheißenämter

werden beauftragt, spätestens am 3. März d. J. hiebei anzugeben:
 1) welche vermalte altsteuerbare Gebäude zu Amtswohnungen öffentlicher Diener verwendet werden, und wie hoch sich der Steuer-Katasteranschlag dieser Gebäude im Jahr 1844 abzulassen hat;
 2) welche vermalte altsteuerbaren Grundstücke zu Besoldungsgütern öffentlichlicher Diener bestimmt sind, und welcher Staatssteuerbetrag auf dieselben, falls sie staatssteuerpflichtig wären, fallen würde;
 3) welcher Betrag an Amts- und Gemeinde-Umlagen auf die unter Ziffer 1 und 2 genannten Steuerobjekte (jede Art absonderlich angegeben) bisher ungelädet gefallen ist?
 Sodann haben die Schultheißenämter im gleichen Termin die Steuerempfangs- und Abrechnungs-Lücher pro 1857 mit Gültigkeit hieher vorzulegen.
 Den 25. Februar 1858.
 Königl. Oberamt.
 Höpner.

Badnang.

Vermisster Pfandschein.

Für die in dem heiligen Unterpfandsbuch, Band I. Blatt 202, eingetragene Schuld des Andreas Breuninger von Badnang an Friedrich Baininger, Tuchmacher daselbst, als Cessionar des verstorbenen rej. Stadtschultheißen Wonn hier, als Vermögensverwalter der Gottlieb Schneider, Schneiders Witwe von da, im Betrag von 25 fl., wurde am 28. Mai 1841 ein Pfandschein ausgestellt.
 Dieser Pfandschein wird vermisst, weshalb an den unbekanntem Besitzer desselben die Aufforderung ergeht, seine Ansprüche binnen 45 Tagen

dahier geltend zu machen und zu erweisen, widrigenfalls derselbe für kraftlos erklärt werden wird.
 Den 17. Februar 1858.
 Königl. Oberamtsgericht.
 Frölich.

Forstamt Reichenberg.
Eichenrobrinde-Verkauf.

Am Donnerstag den 4. f. Mts. kommt auf der diesseitigen Kanzlei Vormittags präzis 10 Uhr folgende pro 1858 muth-

möglich anfallende Verberrende zum Verkauf und zwar aus den Revieren:

I. Kleinaspach im	
Staatwald Koffert . . .	15 Rflr. Eichenrinde.
„ Birkenebene . . .	4 „ „
„ Wolföflinge . . .	3 „ „
„ Grafenholz . . .	30 „ „
—	52 Rflr. „
II. Reichenberg:	
Staatwald Lintholzwaide . . .	5 Rflr. „
„ Trimbau . . .	3 „ „
„ Einsiedel . . .	2 „ „
—	10 Rflr. „
III. Weissach:	
Staatwald Frauenholzwaide . . .	14 Rflr. „
„ Käpfbühlwaide . . .	26 „ „
—	40 Rflr. „
„ Ohjenbau . . .	15 „ Fichtenrinde.
IV. Winnenden:	
Staatwald Hohrausch . . .	10 Rflr. Eichenrinde.
„ Königbronn Abth. 3 . . .	10 „ „
„ „ „ 4 . . .	5 „ „
—	25 Rflr. „
Reichenberg, 22. Februar 1858. K. Forstamt. Hügel, A.B.	